Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 12

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

l. J.) die bezüglichen Fragen aufgegriffen und bestimmte Thesen in vier Sätzen formuliert. Da ich prinzipiell mit diesen Thesen einverstanden bin, darf ich das Wort ergeifen, um einige Formulierungen von einer andern Seite zu beleuchten. Bei prinzipiell gegensätzlichem Standpunkte wäre nämlich jede Polemik zwecklos. Es mag paradox scheinen, aber es ist doch so: Eine Auseinandersetzung hat nur dann einen Sinn, wenn man prinzipiell gleicher Meinung ist. Wie sollte ich z. B. einem *Ragaz* begreiflich machen, wollen, dass seine Einstellung utopisch ist?)

Ehe ich aber über die Beziehungen von Weltanschauung und Marxismus spreche, möchte ich eine kurze, vielleicht nicht ganz unwesentliche Bemerkung vorausschicken. In der zur Diskussion gestellten 4. These heisst es nämlich: «So muss jeder Marxist Atheist sein, nicht aber jeder Atheist Marxist.» Das ist richtig, bedarf jedoch m. E. noch einer Ergänzung, weil nämlich auch nicht jeder Atheist Freidenker sein muss, wenn schon jeder Freidenker Atheist ist.

Der Begriff Atheismus, d. h. Gottlosigkeit beinhaltet nämlich zunächst nur etwas Negatives: Die Ablehnung der Gottesidee. In erweiterter Bedeutung vielleicht auch noch: die Ablehnung eines jeden Mystizismus, d. h. Ablehnung des primitiven magischen Denkens. (Daraus folgt — nebenbei bemerkt —, dass jeder, der sich zum wissenschaftlichen Denken bekennt, Atheist sein muss, denn man kann nicht gleichzeitig wissenschaftlich und magisch denken. Der Begriff «theologische Wissenschaft» ist ein Widerspruch in sich. Vgl. Dr. *Haenssler:* «Die Krisis der theologischen Fakultät».)

Das Wort «Freidenker» hat jedoch geschichtlich eine ganz andere Bedeutung gewonnen; es bedeutet etwas Positives, nämlich eine Kampfansage: Gegen die politisierende Kirche, gegen die Dogmen der verschiedenen Konfessionen, die im Widerspruche stehen zu den Ergebnissen der Wissenschaft; gegen die konfessionelle Schule, die nichts anderes darstellt als einen Missbrauch der Religion zu politischen Zwecken, gegen unzeitgemässes Denken überhaupt und so fort.

Wären wir Freidenker nur einfach Atheisten, dann hätte unsere Organisation keine Daseinsberechtigung; dann wären wir sozusagen nur ein weltanschaulicher Diskutierklub. Wir sind aber eine Kampforganisation, die eine soziale Aufgabe zu erfüllen hat. Und zwar eine Aufgabe, die eben aus taktischen Gründen die Partei gar nicht übernehmen kann. Indem wir Aufklärungsarbeit leisten, indem wir dazu beitragen, den ideologischen Schutt der Vergangenheit wegzuräumen, dienen wir dem Fortschritt, dienen wir dem Sozialismus, der ja nicht etwa nur eine Lohnbewegung darstellt, sondern eine höhere Produktionsstufe der Menscheit anstrebt. *

* Vgl. «Soziologie und Sozialismus». Urania-Verlag, Jena 1928.

Wir sind uns der soziologischen Voraussetzungen unserer Aufklärungsarbeit voll bewusst. Anderseits sind wir aber überzeugt, dass sich unsere ideologische Arbeit schliesslich doch auch sozial auswirken wird. Ebenso wie sich der Konfessionalismus sozial auswirkt: Wir Freidenker sind *genau so unpolitisch* wie die Kirche!

Was verlangen wir? — Die Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche. Das heisst, wir wollen die Kirche entpolitisieren; wir wollen die Kirche zu dem machen, was sie selbst zu sein vorgibt: zu einer *Glaubensgemeinschaft*, die mit Politik nichts zu tun hat. Wenn wir das erreicht haben, dann werden wir die ersten sein, die sagen werden: Jetzt endlich ist Religion Privatsache. So lange die Kirche selbst die Religion zur Parteisache macht, können wir sie doch nicht als Privatsache behandeln!

Nicht die Gläubigen wollen wir aus der Kirche herausholen, sondern nur die Ungläubigen, d. h. wir bekämpfen die *Religionsheuchelei* und darin sollten uns alle wahrhaft gläubigen Menschen aus Reinlichkeit der Gesinnung nur unterstützen.

Wir Freidenker bilden also nicht etwa eine «Sekte» von Glaubenslosen, sondern verfolgen ganz bestimmte Ziele, die auch von der sozialdemokratischen Partei anerkannt werden, und wenn wir für diese Ziele unsere Spezialarbeit einsetzen, so *entlasten* wir die Partei, die ganz andere Aufgaben zu erfüllen hat, wenn auch der kulturpolitische Zusammenhang gegeben ist. Denn das gesellschaftliche Leben ist eben eine Totalität und kann nicht in streng gesonderte Bezirke eingeteilt werden, wenn wir auch aus denkökonomischen Gründen begriffliche Scheidungen vornehmen.

Dass Glaubenslosigkeit und Freidenkertum nicht dasselbe bedeuten, das war deutlich aufgezeigt in einem instruktiven Artikel «Napoleon I. und seine Beziehungen zur Religion.» (Siehe «Freidenker» vom 15. Juli 1928). *Napoleon* war — relativ — glaubenslos, aber kein Freidenker. Als Staatsmann wusste er den Wert der Religion als ideologisches Herrschaftsinstrument zu schätzen — genau so wie neuerdings der «Freidenker» *Mussolini* — und er hat dies auch in dankenswerter Offenheit zugegeben: «Die Religion ist ein regulierter Aberglaube, der den Reichen davor schützt, vom Armen massakriert zu werden.»

Glaubenslose Menschen finden wir schon im Altertum. Glaubenslosigkeit war damals und auch noch im Mittelalter eine Bildungsangelegenheit, daher gab es Glaubenslose nur in jenen Gesellschaftsschichten, die sich den Luxus der Bildung gestatten konnten. Das geistig rückständige Volk war gläubig und entsetzte sich über die «Ketzerei» der höhern Gesellschaft. Zu den glaubenslosen Menschen gehörten im Mit-

Feuilleton.

Oberammer-Gaudi.

Nun schmückt im Oberammergau
Sich wieder Mann und Kind und Frau
Um zu erhöhen Gottes Ehr'
Sowie den bayrischen Verkehr.
Tagaus, tagein ohn' Ende
Gibt's Heilige Legende.

Ach nein, wie ist das interessant!
Und Moslim, Jud' — selbst Protestant
Im Zug, im Auto, über Meer
Strömt bussbereit ein ganzes Heer
Blasierter Schwerbesitzer
Ins Dorf der Herrgottsschnitzer.

Die Flitterwöchnerin zerknürscht
Beweint, wie auch der Kirchenfürscht,
Wie Ford in den United-States
Und wie der Pascha unterm Fez
Nebst der Frau Rat aus Jena
Die sündige Magdalena.

Der Defraudant, der Schieber sieht,
Wie Judas seinen Herrn verriet,
Und wie man ihn gekreuzigt hat,
Der alles für die Armen tat.
Dem Aug' von Milliardären
Entrieseln Wehmutszähren.

Vereint zeigt Oberammergau
Passionsspiel und Toilettenschau,
Und abends reicht im Publikum
Man die Apostelschar herum.
Die heilige Legende
Trägt gute Dividende.

(Aus «Die Welt am Montag».)

Verschiedenes.

Freiburgerei.

«Worte sind schön, aber Kanonen sind noch schöner,» hat die unverschämte Röhre von Rom in die Welt posaunt und gleich tönt's im selben Klang aus den Freiburger Röhrchen. Man urteile:

«Der Artillerieverein der Glaane hat eine hübsche Kanone vom Kaliber 8,4 cm angeschafft, die der Verein bei seinen Festanlässen

telalter insbesondere die Vertreter der höheren Geistlichkeit. (Man lese die Geschichte der Päpste!) Diese Geistlichen waren viel zu gebildet, um selbst an etwas zu glauben; sie hatten ja auch nur für die Gläubigkeit des Volkes zu sorgen.

Von einem Freidenkertum, das für die Gewissensfreiheit eintrat oder gar die politische Macht der Kirche zu bekämpfen suchte, konnte damals gar keine Rede sein. Im Gegenteil: Die sozialen Revolten erschienen in religiösem Gewande. Das war der Sinn der Sektenbewegungen im Mittelalter.* Diese Sektierer wollten die Kirche von innen reformieren; sie wollten das Christentum neu begründen und sie waren überzeugt, dass dann die Leibeigenschaft von selbst verschwinden werde. Wenn nur erst alle Menschen wahre Christen wären, so meinten sie, dann werde es keine Knechtschaft mehr geben; sie waren Utopisten. Und die heutigen «religiösen Sozialisten», zu denen auch die Ragazianer gehören, knüpfen an derartige Gedankengänge an; sie meinen es sehr gut, aber sie gehören — ins 16. Jahrhundert!

Die ersten «Freidenker» tauchen im 18. Jahrhundert auf **; es waren bürgerliche Freidenker. Dieses Freidenkertum war die ideologische Begleiterscheinung der bürgerlichen Revolution. Das aufstrebende Bürgertum, das den politischen Kampf gegen den Feudalismus führte, war genötigt, auch den Bundesgenossen des Feudalismus, die Kirche, zu bekämpfen.

Diese ersten bürgerlichen Freidenker waren übrigens zumeist gar keine Atheisten, sondern Deisten, d. h. sie leugneten nicht die Existenz, sondern nur die Persönlichkeit Gottes. Sie sagten etwa: Gott ist so erhaben über uns Menschen, dass es bereits eine Gotteslästerung ist, wenn man sich von diesem unerforschlichen und unbegreiflichen Geisteswesen auch nur eine Vorstellung zu machen sucht.

Das genügte für jene Zeit vollauf. Denn der Kirchengott war ein persönlicher Gott und wer die Persönlichkeit Gottes ablehnte, der rüttelte bereits an den Grundsätzen jeder Konfession. Diese Freidenker waren also keineswegs glaubenslos in unserem heutigen Sinne und sie hüteten sich auch, in einer immerhin noch stark sensitiven (gefühlsmässig eingestellten) Epoche, die religiöse Gesinnung selbst anzufeinden; sie verkündeten nur den Toleranzgedanken. In ähnlichem Sinne traten auch die Freimaurer für eine allgemeine «Menschheitsreligion« ein. (Vgl. *Lessing*, «Nathan der Weise».)

Das Freidenkertum hat seither einen Bedeutungswandel erfahren. Auch die Kirche hat sich gewandelt. Aus der einstigen feudalistischen Kirche ist eine gut bürgerliche Kirche geworden, die mit dem gleichen Glaubenseifer die «Heiligkeit des Eigentums» verteidigt, wie einst die feudalistische Kirche das «Herrschertum von Gottes Gnaden». Das Freidenkertum, dessen Kampfcharakter immer deutlicher zutage tritt, gewinnt daher für die sozialistische Bewegung an aktueller Bedeutung. (Ueber diese Frage wird ein weiterer Aufsatz «Freidenkertum und Sozialdemokratie» in Anlehnung an die kürzlich erschienene Broschüre der bekannten Sozialdemokratin Prof. Dr. *Anna Siemsen*, «Religion, Kirche und Sozialismus» näher eingehen.)

Die vorstehende geschichtliche Betrachtung wurde absichtlich etwas breiter gehalten, um darzutun, dass die aufgezeigten ideologischen Umlagerungen nur im Zusammenhang mit politischen Umschichtungen zu verstehen sind. Damit komme ich zur Hauptfrage, die zur Diskussion steht, nämlich zur ersten These, welche besagt, dass der Marxismus «eine Gesellschaftslehre, aber keine Weltanschauung ist. Er vertritt die Ueberzeugung, dass die ökonomischen Prozesse primär, die kulturellen Phänomen sekundär sind». Oder — um mit *Karl Marx* selbst zu sprechen — «es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt».

Ich habe absichtlich den ganzen Satz (aus der Einleitung zur «Kritik der politischen Oekonomie») zitiert, damit klar zum Ausdruck kommt, warum Karl Marx seine historisch-materialistische Antithese aufgestellt hat. Während nämlich die ideologische Geschichtsbetrachtung vom Menschen und seinem Bewusstsein ausgegangen ist, hat Karl Marx die soziologische Bedingtheit der Bewusstseinsformen selbst aufzeigen wollen. Damit sollte der Mensch nicht einfach zu einem Automaten degradiert werden, der auf die äusseren Reize seiner Umwelt reagiert, sondern nur ein Abhängigkeitsverhältnis aufgezeigt werden, um dem ideologischen Selbstherrlichkeitswahn ein Ende zu machen. Natürlich greift der Mensch gestaltend in seine Umwelt ein, aber sein Wollen unterliegt nicht dem freien Spiel seiner Phantasie, sondern wird selbst durch sehr materielle Interessen beeinflusst. (Schluss folgt.)

* * *

Nachschrift der Redaktion. Prof. Hartwigs Beitrag zu der von mir angeregten Diskussion ist sehr wertvoll und sei bestens verdankt. In aller Kürze formuliere ich meine Schlussbemerkungen wie folgt:

1. Es ist erfreulich, dass H. dem Begriff «Freidenker» eine scharfumrissene und positive kulturell-politische Unterlage geben will. Der Begriff hat das dringend nötig. Aber auch der Atheist braucht nicht nur philosophischer Theoretiker zu sein. Auch er kämpft, aber auf philosophischem Boden, und dort ist der Kampf ebenso notwendig wie auf dem von H. abgesteck-

* Vgl. «Christentum in Theorie und Praxis». Freidenker-Verlag, Wien 1928.

** Vgl. *Fritz Mauthner*, «Geschichte des Atheismus im Abendlande».

---

verwenden will. Die Einsegnung des Geschützes findet am Auffahrtstage in Romont statt.»

So stand wörtlich zu lesen im offiziellen Organ der Freiburger Katholiken, der «Liberté», kurz vor Auffahrt, wie heute ein Korrespondent des «Droit du Peuple« berichtet.

Wenn es noch katholische Werktätige gibt, denen bei der Lektüre dieser zwei Sätze nicht ein Lichtchen aufgeht und ihnen Zweck und Ziel der katholischen Kirche erhellt, dann können wir sie nur bedauern.

Hochwürden ist nervös!

Auf der 5. Vollsitzung des 77. Rheinischen Provinziallandtags in Düsseldorf erklärte der katholische Pfarrer v. Itter (Krefeld): «Wir wissen, was wir von ihnen (den Freidenkern) zu erwarten haben. Wenn wir die christliche Liebe predigen, so stellen wir uns aber auch auf die Seite des Nazareners, der die Geissel schwingt. Kommen sie nur, wir sind bereit, unsere Kirche mit Waffen, und wenn auch möglich, mit dem Revolver zu schützen.»

Kirche und Schule.

In der «Pfälzischen Rundschau» (28. Januar) wird das neue Pfarrhaus in Weisenheim am Sand beschrieben: «Gleich einem herrschaftlichen Landhaus steht es in einem Hain von Obstbäumen, entfernt von Nachbargebäuden, mit vorgelagertem Ziergarten und Pflanz- und Obstgarten an der Rückseite, abseits vom Verkehr, an der westlichen Ringstrasse und wächst aus einer künstlich geschaffenen Anhöhe zwei Stockwerke hoch empor, sich durch den graugelben Spritzwurf und das Weiss des Holzwerkes wirkungsvoll von der Umgegend abhebend... Noch mehr Bewunderung erregt die praktische Ausnützung des Innern. Durch weite Fenster und Türen mit Glasfüllung flutet das Licht in die um vornehme Dielen gelagerten Räume, deren Wände mit ihren hellen, fein abgetönten Farben in Tünche und Tapeten wenig Strahlen absorbieren. Ueberraschend schön ist der Baderaum. Die Dampfheizung verbreitet wohltuende Wärme,auch elektrisches Licht und Wasserleitung fehlen nicht. Von den Balkonen der West- und Ostfront, besonders aber von den Fenstern des ausgebauten Dachgeschosses, bietet sich eine entzückende Aussicht über den weiten Gottesgarten des Pfälzerlandes von der Hardt bis zum Odenwald. So ist der Bau eine Zierde unseres Dorfes, ein ehrendes Zeugnis für den religiösen Sinn seiner Bewohner, eine dauernde Empfehlung für den Architekten und geeignet, den Pfarrer mit um so grösserer Treue und Begeisterung zu seinem Wirken zu erfüllen.» — Ueber das Schulgebäude des gleichen Dorfes aber spricht ein in der «Pfälzischen Lehrerzeitung» abgedruckter Bericht über eine Sitzung der dortigen Schulpflegeschaft: «Schon seit Jahren müssen zwei Klassen im Wechselunterricht geführt werden, d. h. morgens hält der eine Lehrer seine Schule, mittags der andere, weil ein Schulsaal zu wenig da ist. Dabei hat Weisenheim vier Schulhäuser (bei acht Lehrern), Schulhäuser, die sich za allem anderen eher als zu Schulzwecken eignen. Sie sind alt, die meisten Säle sind zu klein, die Beleuchtung ist schlecht, drei Schulhäuser liegen an der Hauptverkehrsstrasse. Es ist weder eine Turnhalle da, noch ein Turnplatz in der Nähe, die Schulhöfe sind zum Teil in mise-

ten Kampfgebiet des Freidenkers. Diese Begriffsunterlagen sind schliesslich Sache gegenseitiger Vereinbarung, sie hangen nicht am Wort.

2. Es fällt mir schwer, mich für das Folgende kurz zu fassen; wer im Bilde ist wie Herr Prof. H. und einige andere meiner Leser, wird mich verstehen.

Wir müssen genau unterscheiden zwischen Ganzheit als Ausgangspunkt und Ganzheit als Objektsphäre.

Eine Weltanschauung hat das All und die Ganzheit der Betrachtung zum Ausgang *und* zum Gegenstand.

Der Marxismus aber hat zum Ausgang nicht das All, nicht die Ganzheit, sondern vorwiegend und meist ausschliesslich die ökonomischen Prozesse. Marxens und Wittfogels Hinweis auf die andern Naturbestimmtheiten klingen mir sehr angenehm; je weiter der Marxismus seine Basis anlegt, desto mehr nähert er sich dem weltanschaulichen Realismus, desto sicherer und zuverlässiger werden auch seine Argumentationen. Das wird man mir wohl zugestehen, dass in der literarischen und politischen Praxis des Marxismus die ökonomischen Prozesse *den* Ausgangspunkt und *die* Basis bilden, und dass der Marxismus durch diese seine Betrachtungsweise jede naturwissenschaftliche oder anderswissenschaftliche Betrachtung nicht *ergänzt*, sondern *ersetzt*. (Man verzeihe mir das Wortspiel; aber man kann hier nicht sagen: «Man kann auch sagen ‚ergänzt' statt ‚ersetzt').»

Soviel zur Basis des Marxismus! Die Objektsphäre der Betrachtung wird ihm niemand schmälern wollen, da darf er Ganzheit in Anspruch nehmen; er hat das Recht, alles von seinem spezifischen Gesichtspunkt aus zu betrachten, sowie ja auch Rassentheorie und Psychanalyse alles von dem Gesichtspunkt der Rasse oder der Libido her betrachten. Gewiss ergibt sich hier eine besondere Art der Betrachtung, methodisch notwendige Einseitigkeiten, denen aber Wissenschaft und Menschheit sehr viel an Aufhellung verdanken. Freud z. B. sieht das genau: Er weiss, dass nicht alles aus der Libido erklärt werden kann, aber beansprucht für sich das Recht, alles aus diesem Gesichtspunkt versuchsweise zu deuten. Manches misslingt, vieles gelingt. Der Marxismus ist sich dieser methodischen Einseitigkeit nicht immer klar bewusst. Er darf und soll aus seinen Voraussetzungen heraus alle Phänomene von soziologischen Grundlagen aus deuten und erklären, aber er sollte auch wissen, dass es einseitige Urteile sind, wie die Urteile der Rassentheoretiker oder der Psychoanalytiker. Es kommt eben doch gar sehr auch auf den basischen Umfang an, denn *die Art der Betrachtung ist eine Funktion des Umfangs der Basis.* Weltanschauungen sind *zum Teil* ökonomisch bedingte Ideologien; diese Abhängigkeit kann nicht bestritten werden, denn im Kosmos steht alles in gegenseitigen Relationen zueinander; aber eine Weltanschauung wie der Realismus ist nicht *nur* ökonomisch bedingte Ideologie, denn er hat als Basis das Wissen um die gesamte gegebene Realität. Die Wahrheit des kritischen Realismus beruht nicht nur auf einer bestimmten Relation zu den ökonomischen Prozessen, sondern auf einer Relation zur Realität in ihrer Gesamtheit. *H.*

„Die Träger der heutigen Kirche."

Von *Christoph Jesaijas* in Seldwyla.

Es ist eine allbekannte Tatsache, dass sich die Gläubigen der katholischen, protestantischen und der übrigen christlichen Kirchen in ihrem sittlichen Tun und Lassen nicht vor den Ungläubigen, Freidenkern und Atheisten auszeichnen.

Es ist auch allgemein bekannt, dass die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung den sittlichen Grundsätzen des Evangeliums ins Gesicht schlägt, und ein Hohn und Spott ist auf die Sittengebote des Heilandes.

Jesus preist die Armut selig und spricht zum reichen Jüngling: «Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.»

Als seine Jünger sich über seine Rede entsetzten, sagte er ihnen: «Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn ein Reicher ins Reich Gottes komme.»

Aber unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist aufgebaut auf die Ausbeutung der Arbeit durch den Reichtum; sie erzeugt eine kleine Zahl Milliardäre und ein ungeheures Heer von Besitzlosen und Arbeitslosen.

Jesus verkündet und fordert die Gotteskindschaft aller Menschen, oder die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit, aber die Papstkirche verbindet sich mit dem tyrannischen, gewaltätigen Faszismus, und alle Kirchen predigen die sklavische Unterwerfung der Völker unter despotische Herrscher als göttliche Weltordnung.

Jesus lehrt die natürliche, einfache Sittlichkeit der gegenseitigen Nächstenliebe, indem er den Schriftgelehrten sagt:

«Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» und seinen Hörern zuruft:

«Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.»

Nach dieser einfachen Moral leben aber selbst nicht einmal alle Geistlichen und Kirchenpfleger, wie folgende Austritts-Anzeige eines Kirchenpflegers in *Irgendwo* zeigt:

---

rablem Zustand und so klein, dass die Schüler in den Pausen auf der verkehrsreichen Hauptstrasse spielen müssen.»

(Soz. Freidenker.)

Sonnenstiche.

Aus Barcelona wird berichtet: Während einer Prozession, an der 30,000 Kinder in der Gluthitze teilnahmen, zeigten 2000 von ihnen plötzlich Symptome von Sonnenstich. Eine grössere Anzahl musste eilends von den verschiedenen Hilfstationen des Roten Kreuzes behandelt werden, und neun unter ihnen liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darnieder.

Eine wirklich «hirnverbrannte» Geschichte. Leid tun einem nur die Opfer, die wehrlosen Kinder. H.

«Christliche» Wirtschaftspolitik.

Vom Standpunkt einer christlichen Wirtschaftsauffassung aus kann natürlich kein Zweifel darüber bestehen, dass die Warenverteilung durch den selbständigen Detaillisten das einzig Richtige ist.

— — — — — — — — — —

Deshalb muss es heissen: Zurück zum selbständigen Detaillisten; zurück zu jener Wirtschaftsordnung, in welcher der Vermittler der Waren ein freierwerbender Spezialgeschäftsinhaber ist, und nicht ein unselbständiger, unverantwortlicher Funktionär! *Nur eine solche Ordnung entspricht den christlichen Grundsätzen;* das konsumgenossenschaftliche System aber verführt zur Vergesellschaftung der Gütervermittlung und daraufhin auch zu jener der Produktion und nach und nach zur Sozialisierung und Verbureaukratisierung des gesamten Erwerbslebens.

Dr. L. in Nr. 9 des «Wirtschaftl. Volksbl.»)

Preisausschreiben.

Wer nachweisen kann, wann und wo Christus, der galiläische Wanderprediger, die Rückkehr zum selbständigen Detaillisten und die Abkehr vom konsumgenossenschaftlichen System empfohlen hat, kriegt bare 1000 Goldgulden. H.

(Und von mir eine Million Mark dazu. Der Setzer.)

Literatur.

«Der Eindringling». Von Vicente Blasco Ibanez.

Der grosse Jesuitenroman des vor zwei Jahren verstorbenen berühmten Romanciers Ibanez, des spanischen «Zola», wird in kurzer Zeit auch in deutscher Sprache zu haben sein. («Der Eindringling» — Büchergilde Gutenberg, Geschäftsstelle Zürich, Morgartenstr. 13.). Der Roman richtet sich nicht nur gegen den Kapitalismus, sondern mit aller Schärfe auch gegen den grossen spanischen Volksfeind, gegen die Jesuiten. Wie sehr im modernen Spanien gerade die weltanschaulichen Gegensätze sich zuspitzen und zu einer Entscheidung drängen, möge folgender Textprobe entnommen werden:

«In Arestis Worten bebte der Hass gegen den geheimen Einfluss, der sein Leben zerbrochen, ihn in seinen Gefühlen als friedliebenden

Herrn X. Y. Z.,
Präsident der Kirchenpflege in Nirgendheim.

Sehr geehrter Herr!

Meine religiöse Einstellung zu den Trägern unserer heutigen Kirche macht es mir unmöglich, länger unserer Kirchenpflege anzugehören und so erkläre ich denn hiermit meinen sofortigen Austritt aus dieser Behörde, der ich vor . . . Jahren freudig und mit Ueberzeugung beigetreten bin.

Hochachtungsvoll grüsst Sie

Unterschrift.

Was hat den Schreiber dieses Briefes zum Austritt aus der Kirchenpflege bewogen? Nun eben der Widerspruch, der zwischen der guten, hohen Sittenlehre des Evangeliums und den Taten von Kirchenbehörden oder Trägern der Kirche im allgemeinen besteht. Das Kirchen-Christentum ist zur Wortlehre geworden; es fehlen ihm die Taten. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen . . . Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.» So der Prophet aus Nazareth!

Das Volk, das an den Sieg des Guten und Wahren glauben soll, das ruft den Trägern der Kirche zu: «Seid auch Täter des Wortes; seid wahr, gerecht und gut!»

Weil er dieses Tat-Christentum nicht in der Kirchenpflege verwirklicht fand, weil er keine Hilfe für die Wahrheit und das Recht bei ihren Mitgliedern fand, darum trat er aus.

Die Segnungen der christlichen Mission.

Am 4. Juni hielt Dr. *Eugen Paravicini* aus Basel in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in *Zürich* einen höchst interessanten Vortrag über die *Salomonen*, eine nordöstlich von Neu-Guinea gelegene australische Inselgruppe. Er gab ein anschauliches Bild vom Leben der dortigen Eingebornen und kam auch kurz auf die *christliche Mission* zu sprechen, die dort seit über einem Vierteljahrhundert tätig ist, und zwar grösstenteils *zum absoluten Verderben* der armen Insulaner.

Die Salomonen liegen in den Tropen; sie haben ein heissfeuchtes Klima mit einer Minimaltemperatur von 22° Celsius. Vor Ankunft der Missionare gingen alle Eingebornen gänzlich nackt oder nur mit einem kurzen Lendenschurz. Die frommen Vertreter der christlichen Nächstenliebe wussten nun nichts Besseres zu tun, als gleich im Anfang ihrer Wirksamkeit den Bekehrten *Kleider* aufzudrängen. Und die Folge davon? In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat die Bevölkerung der so mit dem Evangelium beglückten Inseln bis *um 70 Prozent abgenommen!* Durch die Kleider wird nämlich die für jene feuchten Gegenden besonders wichtige Ausdünstung der Haut verhindert. Zudem finden es die Leute lästig, sich immer an- und auszuziehen. Sie tragen die schmutzig oder nass gewordenen Kleider beständig auf dem Leibe, wodurch allerlei Hautkrankheiten und namentlich *Tuberkulose* entstehen, welche die geschwächten Bewohner in kurzer Zeit dahinraffen.

Als der Vortragende einst dem englischen Gouverneur nahelegte, er solle doch das Kleidertragen der Eingebornen bekämpfen, so sagte dieser: «Da würde ich in ein schönes Wespennest stechen! In allen Zeitungen von Europa und Amerika würde ich als Religionsfeind hingestellt und müsste mit Schimpf und Schande den Platz räumen.»

Im übrigen tut die englische Regierung alles Mögliche für das Wohl der Eingebornen: sie errichtet Spitäler und wacht streng darüber, dass *kein Alkohol* eingeführt wird.

Wann wird endlich die öffentliche Meinung Europas diesem unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe sich vollziehenden *Völkermord* ein Ende machen? Aber anstatt dessen werden Millionen und Millionen für das Danaergeschenk des allein seligmachenden Glaubens aufgewendet.

Ein wahrer Hohn liegt aber darin, dass im fernen Osten das Christentum *zum Schrittmacher für den Islam* wird! Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hat die Allah-Religion in Indien, China, den Philippinen und Holländisch-Indien Millionen neue Anhänger bekommen, und zwar gerade in den Gegenden, wo die christlichen Missionare gearbeitet haben. Die einfachen Glaubenssätze des Mohammedanismus sagen eben dem primitiven Gemüt der farbigen Rassen weit mehr zu als die ihnen unverständlichen christlichen Dogmen von der Dreieinigkeit, der unbefleckten Empfängnis usw. Z.

Die gefälschte „Psychologie".

Zu allen Zeiten haben sich in wissenschaftlichen Darstellungen ganz bestimmte universale Ausdrücke als sog. *Schlagworte* eingestellt, welche auch im grossen Publikum eine weite Verbreitung fanden. Ihre Geltung verdankten sie dem Umstande, dass sie sich den Anstrich gaben, für tatsächlich recht komplizierte Verhältnisse eine ganz einfache Lösungsweise, eine höchste «Vereinfachung» zu bieten, indem sie mit Vorliebe das Allerverschiedenartigste, ja Widersprechendste scheinbar unter einen Hut brachten; hierbei schreckte man, wie sich zeigen wird, auch vor Verdrehung bereits lange festliegender Wortbedeutungen nicht zurück. Aus dieser vorgetäuschten Vereinfachung ergaben sich dann jeweils eine Reihe von weiteren Unstimmigkeiten.

Mann verletzt hatte. Gewiss war ihm die Freiheit teuer, doch eine Freiheit zum Wohle der Menschheit. Vorwärts sollte sie führen zu den neuen Idealen: Gewissensfreiheit, Schutz des Arbeiters gegen die Ausbeutung durch den Kapitalismus, sollte sich nicht reaktionär anklammern an tote Institutionen. Nein, er konnte Doktrinen, die die Verneinung des Lebens besagten, kein Existenzrecht einräumen, er konnte die Freiheit den traditionellen Feinden eben dieser Freiheit nicht zugestehen.

«Fort mit diesen Feinden des Lebens», rief er, «die Sinnenlust als Sünde verfluchen, denen die Keuschheit der Jungfrau unendlich höher steht als die erhabene Fruchtbarkeit der Mutter, die der beschaulichen Faulheit das Lob singen. Müssiges Umherstreifen und Armut wollen sie zum Idealzustand der Menschen machen, schmutziges Elend gilt ihnen als Zeichen der Heiligkeit. Von allem, was diese Erde Schönes bietet, ziehen sie den Menschen ab, um seinen Blick auf einen erlogenen Himmel zu lenken; schmähen sie das Tal der Tränen, das sie je eher, desto lieber verlassen möchten. Gut denn! Warum verfährt man mit ihnen nicht nach ihren Wünschen? Damit endlich freies Feld wird für uns Sünder, für uns Böse, die diese Welt lieben, sich mit ihren Mängeln abfinden und es dahingestellt sein lassen, ob es noch eine bessere gibt.»

Etwas wie Mordlust blitzte in des Doktors Augen.

«Luis, Luis, du bist ja schlimmer als ein Inquisitor! Wie kann ein moderner Mensch wie du solche Reden führen!»

«Glaube mir, José, das ganze neuerungsdurstige Spanien empfindet wie ich, nur hat es seine Impulse noch nicht mit dem Verstande zergliedert. Bei anderen vorgeschritteneren Völkern hat sich die grosse religiöse Krisis, der Uebergang vom Glauben zur Vernunft, sacht und unmerklich, in völliger Freiheit vollzogen, wobei die Reformation mit ihrem Geist kritischer Untersuchung als Brücke diente. Bei uns hingegen heisst es, einen Gewaltsprung zu machen, ohne Zwischenstufe von den alten Zwangslehren ins moderne Leben hineinzutauchen. Ein brutaler Uebergang, der alles, was sich entgegenstemmt, zu Boden wirft! Es ist eine Utopie, unser Volk friedlich, Schritt für Schritt, zum Ziel bringen zu wollen, denn man muss die traurige Erbschaft, die es belastet, in Rechnung setzen: seine nicht von gestern datierende Erziehung zur Intoleranz. Einige wenige Jahre modernes Leben — nicht einmal eigenes, sondern nur eine Reflexerscheinung — können nicht Jahrhunderte religiöser Wildheit auslöschen. Inquisitor, sagst du? In vergangenen Zeiten bewiesen die zünftigen Katholiken die Reinheit ihres Blutes, um darzutun, dass es weder mit jüdischem noch mit maurischem vermischt war. Aber wer in Spanien kann heute noch schwören, dass in seinen Adern nicht das Blut eines Mönches rollt? . . .

Ich habe genug Versammlungen beigewohnt, um die Steigerung in den Gefühlen und die Tendenz der grossen Masse zu kennen. An die Monarchie denkt sie wie an eine überkommene Kalamität, die von selbst, ohne besondere Anstrengung, früher oder später verschwinden wird. Die soziale Frage interessiert alle; doch sehen sie in der revolutionären Bewegung vorläufig nur den Vorteil einer etwas besseren Bezahlung und einer Verminderung der Arbeitszeit. Sobald man hingegen vom Jesuiten, vom Mönch oder vom Pfarrer

Solche terminologische Auswüchse leiden durchgehends an «der grössten Sünde wider den Geist», nämlich an «der Nichtunterscheidung des Verschiedenen», die sich in krassester Form auswirkt sogar in der Vermogelung des Kosmischen mit Metakosmischem.

Der moderne Gipfel solcher pfiffiger Ausartungen wird erreicht, indem von gewisser Seite der Ausdruck *«Psychologie»*, wörtlich Seelenlehre, ohne jede nähere Bestimmung hingeworfen wird mit der schiefen Absicht, es solle das alles umfassende Schlagwort der gesamten Philosophie sein, um dahinter Verstecken spielen, den Drehschwindel verwirklichen zu können.

Während nämlich der gesunde Menschenverstand und in Uebereinstimmung mit ihm auch gar mancher philosophische Autor, bisher unter «Psychologie» die psychologische Realnaturwissenschaft von der sterblichen Seele der höheren Organismen, von ihren seit jeher unterschiedenen drei psychischen Hauptfunktionen des Fühlens, Denkens und Wollens nebst den von ihnen verursachten Bewusstseinsinhalten zu verstehen pflegte, so war dadurch doch zu allernächst schon ausgeschlossen, dass es sich hier um physikologische Realnaturwissenschaften, wie Chemie, Physik und Physiologie, handeln könne. Allein, neuerdings wird unter «Psychologie» auch das Wissen vom ganzen Kosmos, also vom Physischen und vom Psychischen, verstanden. Das Tollste aber ist, dass willkürlich auch das *Metakosmische*, Ueber- oder Hinterweltliche, zu den Objekten dieser Schwindelsorte von «Psychologie» gerechnet wird. Diese Dreistigkeit klingt ja zunächst ganz unglaublich. Dazu kommt die Merkwürdigkeit, dass sich als Exempel der *Psychoanalytiker (!) C. G. Jung)* zitieren lässt; derselbige, der sich einen Schüler *Freud's* nennt, während der verehrungswürdige *S. Freud* doch allem metaphysischen Schwindel völlig fernsteht, wie noch jüngst in dieser Zeitschrift 1929 so richtig hervorgehoben wurde.

Es heisst da bei *Jung*, 1921, Psychologische Typen, S. 274: «Wenn ein Problem (das aber schon ein metakosmisches sein muss), *religiös* gefasst wird, so (?!) heisst es *psychologisch*, d. h. (?) das (kosmische und metakosmische) Grenze betreffend, also auch das Götterreich, das Jenseits» und S. 675: «Ein über alle erdenkbare Erklärung (meta) hinausliegender, unverstehbarer *, mystischer oder (meta-) transzendenter Tatbestand ist (?) zunächst ein *psychologischer* (?!)». Welche Tollheit!

Wer dieses in der Absicht des Drehschwindels geschaffene Schlagwort genau in seinem vermogelten Sinn aufgegriffen hat, das sind die *Pfaffen!* Auch hier muss aus Platzgründen ein einziges Beispiel genügen. *Häberlin* nämlich, der ehemalige Pfarrer und jetzige Philosophieprofessor, an der Universität (!) zu Basel, vertritt die abgeschmackteste dogmatische Metaphysik; ganz augenscheinlich z. B. in der Schrift «Das (metakosmische) Geheimnis der (kosmischen) Wirklichkeit». Also kurz, dieser Metaphysiker Häberlin hielt unlängst einen Kursus von sechs *«psychologischen»* Vorträgen, und da lautete der *«psychologische»* (?) Schlussatz: «Wir Gotteskinder (!) wissen (?), dass das (metakosmische) Ewige trotz all unserem kindlichen Unverstand seine stile Freude an uns hat!» Diese Niedlichkeit erzielte ein rasendes Beifallsklatschen, und der gewünschte Erfolg des «psychologischen» Zyklus war besiegelt. — Aehnliches liesse sich berichten über einen von Häberlin genau im gleichen Vermogelungssinne abgehaltenen schweizerischen «psychologischen» Kongress, welcher von Professoren, Lehrern und namentlich von Pfaffen stark besucht war.

Auch heute noch «hat die Kirche einen guten Magen»; sie akkommodiert sich sogar an das Schlagwort «Psychologie».

K. L.

* Cf. «Geheimnis» bei Häberlin!

Hexenprozess in Frankreich.

Die 60jährige Witwe Wallard und ihre Tochter Maria aus der kleinen Gemeinde Nittes bei Boulogne-sur-Mer haben gegen die Dorfbewohner Klage wegen Verleumdung erhoben, weil sie vom ganzen Dorf als Hexen betrachtet und verfolgt würden. Der Prozess kommt demnächst in Boulogne zur Verhandlung.

Die beiden Frauen sollen vor allem das Vieh «behext» haben. Als einem Landwirt die beste Kuh im Stall starb und der ländliche Quacksalber das Tier nicht retten konnte, behauptete er, dass die Kuh verhext worden sei. Nach dem Tode des Tieres werde die Hexe als erste Person das Haus betreten. Zufällig war es die Witwe Wallard, die bald darauf erschien und nach Arbeit fragte.

Durch eine Reihe ähnlicher «Fälle» setzte sich bei den Dorfbewohnern der Glaube fest, dass Frau Wallard und ihre Tochter Hexen seien. Zu allem Unglück erklärte die Wahrsagerin einer Zigeunerbande, die um Rat gefragt wurde, dass die Hexe Maria heisse. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, die beiden Frauen vor den tätlichen Verfolgungen der Dorfbewohner in Sicherheit zu bringen.

Da die beiden die Verleumdungen nicht auf sich beruhen lassen wollen, wird es also tatsächlich im 20. Jahrhundert in Frankreich einen regelrechten Hexenprozess geben, der sich von dem des Mittelalters nur darin unterscheidet, dass er nicht mit einem Todesurteil, sondern mit einem grossen Gelächter enden wird.

«Tagesanzeiger», Zürich.

---

spricht, springt die Menge unwillkürlich auf; ihre Augen funkeln diabolisch im Wunsch nach Rache für jahrhundertlange Knechtschaft; tobender Beifall bricht los; drohend heben sich die Fäuste gegen den traditionellen Feind, den schwarzen Mann, den Herrn über Spanien. Streiks um reiner Arbeitsfragen willen weichen vom Ziele ab und endigen mit Steinwürfen gegen die Kirchen; bei den Manifestationen wird jede auf der Strasse auftauchende Soutane geschmäht und ausgepfiffen, und sogar Protestversammlungen gegen die Lebensmittelteuerung führen häufig genug zum Brand irgendeines Klosters.

Warum dieser Hass — könnte man fragen —, für den scheinbar kein Grund vorliegt? Die Arbeiter der Städte gehen weder zur Messe noch zur Beichte, und ihre elenden Löcher sind vor den Besuchen der Mönche und Jesuiten, die die Häuser der Wohlhabenden bevorzugen, sicher. Warum also der Hass?... Weil die Masse instinktiv in ihnen die Schranke gegen jeden Versuch zum Fortschritt ahnt. Jede Entwicklung des Landes hemmend, verschliessen sie auch denen von unten den Weg. Sie sind es, die das Volk Jahrhunderte hindurch in Unwissenheit erhalten haben; die ihm predigten, dass der Arme kein anderes Recht als das auf Almosen hat; die ihm einen abergläubischen Respekt vor allen Machthabern einprägten und es das irdische Elend als eine Schickung des Herrgotts anzusehen zwangen, durch die ihm der Himmel sicher war.» H.

Ewald Karl, Die Philosophie des Alltags. Ein Lehrbuch der Weltweisheit. 172 Seiten. Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis brosch. 3 M., in Leinen 4 M. 80.

Schade um das Buch! Es steckt viel guter Wille, viel Wissen, Klugheit und Wahrheitswille dahinter. Aber die Diskussion des religiösen Phänomens zeigt eine ziemlich klägliche Befangenheit und kann sich von Wortgespenstern, Wortleichen und Zwangsvorstellungen aller Art nicht dezidiert frei machen. An der Person des biblisch-evangelischen Christus wird trotz besserer Belehrung durch Religionswissenschaft festgehalten. «Religion» wird in sehr unsauberer Weise als subjektives Erlebnis bezeichnet, das eben im Subjektiven sich dann doch nicht erschöpft, sondern das, was erlebt wird, implicite in aller Realität auch wieder voraussetzt. Ganz salopp und oberflächlich ist der hier vertretene Wahrheitsbegriff: «In der überragenden Grösse und unbestreitbaren Ueberlegenheit des religiösen Menschen liegt der stärkste, unabwendbare Beweis für die Wahrheit der Religion.» Kritik und Zurückweisung müsste hier zu weit führen. Die neuere Theologie um Barth ist hier aufrichtiger und tiefer. Die Zusammenhänge zwischen Religion und Moral zeigen dieselben ungeniessbaren Einseitigkeiten. Man kommt fast in Versuchung, den so flotten ersten Teil des Buches über Wissenschaft und Kunst einem andern Autor zuzuschreiben, als dem Verfasser der Schlusspartien. Auch rein stilistisch ist der Gegensatz auffallend: Vorne Klarheit — hinten dünne, widerwärtige Phrase! Der Verfasser gehört zu den vielen, die den Weg der Selbstbesinnung, der herben Kritik, der Aufrichtigkeit gegen sich selbst, den Weg der Philosophie nur zur Hälfte zurückgelegt haben — ein religiös halbseitig gelähmter Philosoph. H.

Die Jugend spricht, oder: Keiner zu klein.

J. S. Auch aus dem sonst stillen Belgien kommen Nachrichten über auflebende Tätigkeit der Freidenker. Erfreulich ist hier vor allem, wie die junge Generation systematisch zum Kampf für Menschheitsideale herangezogen und organisiert wird. Folgender Resolution der Freidenkerkinder Belgiens, die u. a. auch dem Völkerbund, sowie dem Präsidenten des Internationalen Friedensbureaus zugestellt wurde, sowie als Flugblatt in Tausenden von Exemplaren im eigenen Lande herausgegeben wird, geben wir gerne in unserem Blatte Raum:

Proklamation für den Frieden
der belgischen Freidenkerkinder.

Die anlässlich ihres «Festes der rationalistischen Jugend» am 9. Juni 1930 in Brüssel versammelten Freidenkerkinder Belgiens,

senden den Kindern aller Länder, aller Rassen und aller Stände ihren herzlichen und brüderlichen Gruss;

erklären ihr Leben im Sinne der Güte, der Brüderlichkeit und Solidarität führen zu wollen;

fassen den festen Entschluss, sich gegenseitig zu lieben;

verwerfen alle Gewaltakte des Einzelnen oder der Gemeinschaft;

erklären ihren Abscheu gegen die Kriegsidee;

drücken den beherzten Männern und Frauen, die sich in der ganzen Welt bemühen, eine Zukunft der Einigkeit, der Zusammenarbeit und des endgültigen Friedens zwischen allen Völkern der Erde vorzubereiten, ihre Dankbarkeit und Hochachtung aus;

versprechen ihren Eltern, sowie den Vätern und Müttern aller Kinder der ganzen Welt, alle Bestrebungen, zwischen den Kindern, den Männern und zwischen den Nationen den Geist der Gewalt aufrechtzuerhalten, nach Kräften zu bekämpfen;

setzen ihre Ehre darein, ihr ganzes Leben und mit all ihren Kräften am grandiosen Werk des Weltfriedens mitzuarbeiten;

rufen aus ganzem Herzen: Nieder mit dem Krieg! Es lebe der Friede!!!

Ortsgruppen.

BASEL. Während des kommenden Sommersemesters finden wieder jeden ersten Samstag des Monats unsere freien Zusammenkünfte statt, und zwar treffen wir uns jeweils 8.15 Uhr im Café «Spitz», bei schönem Wetter auf der Rheinterrasse, sonst im Lokal. Gäste sind jederzeit willkommen. *L.*

BERN. Die freien Samstagabend - Zusammenkünfte im «Ratskeller» werden für die Sommermonate aufgehoben. Sommeranlässe, wie Ausflüge, Zusammentreffen in Sommer-Wirtschaften, Badeausflüge etc. werden im «Freidenker» an dieser Stelle publiziert. Bei besondern Anlässen werden Bietkarten versandt. *Der Vorstand.*

ZÜRICH. Freie Zusammenkünfte jeden Samstag. Ueber Ort und Art der Veranstaltung beliebe man jeweils im Samstag-Tagblatt unter der Rubrik «Vereine» nachzusehen.

Kioske,

an denen der „Freidenker" erhältlich ist:

1. Librairie-Edition, S. A., Bern: Bahnhofbuchhandlungen Olten, Luzern, Basel S. B. B., Zürich H. B., Bern H. B., Biel, Aarau, Baden.

Zeitungskiosk Basel Souterrain; Bern: Bahnhofhalle, Bubenbergplatz, Käfigturm, Kirchenfeld, Zeitglocken.

Bahnhofbuchhandlung Brugg, Burgdorf, Dietikon, Eglisau, Erlenbach (Zürich), Erstfeld, Gelterkinden, Glarus, Göschenen, Goldau, Grenchen-Nord, Grenchen-Süd, Herzogenbuchsee, Horgen, Interlaken-H. B., Küsnacht (Zürich), Langenthal, Langnau i. E., Lenzburg-S. B. B., Lenzburg-Stadt, Liestal, Lyss, Männedorf (Zürich), Oerlikon, Rapperswil, Rheinfelden, Richterswil, Schaffhausen, Schlieren, Schönenwerd, Seewen-Schwyz, Solothurn-H. B., Spiez, Thalwil, Thun, Uster, Wädenswil, Waldenburg, Wetzikon (Zürich), Wildegg, Wohlen, Ziegelbrücke, Zofingen, Zug, Supplementskiosk Zürich-H. B., Bahnhofbuchhandlung Zürich-Enge, Zeitungskiosk Paradeplatz-Zürich, Bahnhofbuchhandlung Stadelhofen - Zürich, Bahnhofbuchhandlung Murgenthal.

2. Verkaufsstellen der Firma Paul Schmidt in: Basel, Zürich, St. Gallen, Winterthur, Chur, Frauenfeld, Buchs, Rorschach.

3. Genossenschafts-Buchhandlung im Volkshaus Zürich.

Eine Karte

an die Geschäftsstelle der «F. V. S.», Wiedingstr. 40, Zürich 3, genügt, um Probenummern des «Freidenker» zu erhalten oder um sich als Abonnent oder Mitglied anzumelden.

Adressen.

Präsident der F. V. S.: Jakob Stebler, Hochfarbstrasse 14, Zürich 6.
Präsident der Ortsgruppe Basel: C. Flubacher, Stachelrain 8, Basel.
Präsident der Ortsgruppe Bern: Ernst Akert, Müslinweg 8, Bern.
Präsident der Ortsgruppe Luzern: J. Wanner, Bleicherstr. 8, Luzern.
Präsident der Ortsgruppe Olten: Charles Sandmeier, Wangen b. Olten.
Präsident der Ortsgruppe Zürich: E. Brauchlin, Hegibachstrasse 42, Zürich 7.
Postchecknummer der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.
Präsident der Ortsgruppe Winterthur: Silvan Haas, Oberfeldweg 61.
Leiter der Literaturstelle: Konrad Wettstein, Wiedingstrasse 42.
Präsident der Fédération Suisse Romande de la Libre Pensée: M. Peytrequin, Lausanne.
Präsident der Fédération Internationale des Sociétés de Libre Pensée: Dr. M. Terwagne, 47, Rue de l'Ecuyer, Bruxelles.

Redaktionsschluss für Nr. 13: Dienstag den 8. Juni 1930.

Was ist Sprache? Eine sprachphilosophische Untersuchung im Anschluss an die Sprachtheorie Karl Bühlers von Dr. *Hellmuth Dempe.* Preis RM. 5.60. Verlag: Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar

Die Frage nach dem Wesen der Sprache, die durch die modernen Funktionstheorien in ein neues Stadium getreten ist, erfährt in diesem Buche eine neue, klare und instruktive Behandlung. Von den Anschauungen des Wiener Psychologen Karl Bühler ausgehend, unterzieht es die gesamten Sprachtheorien einer eingehenden Kritik und versucht mit phänomenologischen Mitteln das Grundproblem auf selbständige Weise zu lösen.

Der Wert des Buches wird dadurch erhöht, dass der Verfasser alle die heute so beliebten intuitiv-metaphysischen Ausprägungen der Phänomenologie ablehnt; für ihn ist Ph. eine rein wissenschaftliche Methode.

Eine Fülle von Einzelfragen wird berührt und der Versuch unternommen, das Phänomen der Sprache zu einer allgemeinen Zeichentheorie in Beziehung zu setzen und den schwierigen problematischen Stoff auf eine einheitliche Formel zu bringen. Das vom Geiste reiner Wissenschaftlichkeit getragene und mit reichen Literatur-Angaben versehene Buch, das durch Herausstellung der einen Idee der Sprache zugleich der Einheit der Sprachwissenschaft dienen möchte, ist zwar in erster Linie für Philosophen, Sprachforscher und Psychologen geschrieben, es wird aber auch von jedem Sprachlehrer und Sprachfreund , der philosophisch interessiert ist, als Einführung in die Hauptprobleme der Sprachphilosophie freudig begrüsst werden.

Paneuropa - Zeitschrift, Heft 5, VI. Jahrgang. Paneuropa - Verlag, Wien I, Hofburg. Preis Mk. —.70; ö. S. 1.20.

Inhalt: R. N. Coudenhove-Kalergi: Europäischer Pakt (Original). R. N. Coudenhove-Kalergi: Weltpolitische Umgruppierung. — Die Paneuropa-Bewegung. — Pressespiegel. — Bücherbesprechungen.

Das Maiheft der von R. N. Coudenhove-Kalergi herausgegebenen Zeitschrift «Paneuropa» bringt den Wortlaut des von Coudenhove-Kalergi den europäischen Regierungen überreichten Paktentwurfes — der in der gesamten politischen Oeffentlichkeit Europas grösste Beachtung gefunden hat. Der Entwurf ist vom Verfasser mit einem Kommentar versehen, der das Verständnis der angeschnittenen Fragen erleichtert und der Absicht des Verfassers entsprechend — eine breite Diskussionsbasis schafft.

Im Artikel Weltpolitische Umgruppierung gibt R. N. Coudenhove-Kalergi eine jener berühmt gewordenen weltpolitischen Uebersichten, die sich durch Klarheit, Weite und immer wieder bewährte Voraussicht auszeichnen.

Das interessante Heft enthält ausserdem einen Bericht über die Entwicklung der Paneuropa-Bewegung im letzten Monat und Pressespiegel.

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Nach wie vor sei die anregende Art, sich in der französischen Sprache mit Hilfe dieses Blattets zu üben und zu vervollkommnen, bestens empfohlen. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds.